Festbeschreibung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **59 (1876)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festbeschreibung.

Weder Kanonendonner noch Glockengeläute erfüllte die Luft, als Sonntag, den 20. August bei etwas zweifelhaftem Wetter, wie es sich für Naturforscher schickt, die bald Pluto bald Neptun huldigen, die Gäste in Basel einrückten. Zwanzig Jahre lang hatte unsere Stadt nicht mehr die Ehre gehabt, die Männer festlich vereinigt in ihren Mauern zu sehen, die zur Ehre der Wissenschaft, zur Ehre des Vaterlandes den naturhistorischen Boden urbar machen oder die schon angebauten Pflanzungen hegen und pflegen. Wenn auch nicht wallende Fahnen und rosagegürtete Ehrenjungfrauen zum Willkommen bereit waren, so wusste Basel, Fachleute wie Laien, gar wohl, dass es den Congress dieser ernsten Männer als einen Ehrentag in seiner Chronik zu verzeichnen habe.

Der Sonntag Abend sollte zwanglosester Begrüssung gewidmet sein; man vereinigte sich im Gesellschaftshause Kleinbasels. Das Wiedersehen von Arbeitsgenossen, das Treffen alter Studienfreunde oder der willkommene Anlass, Männer persönlich kennen zu lernen, die durch naturhistorische Arbeiten ihrem Namen einen guten Klang verschafft haben, das waren die Motive dieses fröhlichen Beisammenseins. Reden wurden keine gehalten. Von wissenschaftlichen Tractanden dürften höchstens die Centripetalkraft erwähnt werden, die die Fachgenossen hier

vereinigte; dann das Beharrungsvermögen, das es den Gästen, wie den Baslern schwer machte, den gemüthlichen Kreis zu verlassen. Etwa zweihundertfünfzig Mitglieder und Gäste waren es, die sich an dieser ersten Zusammenkunft, am Abendessen in Kleinbasel betheiligt hatten.

Zur officiellen Eröffnung hielt Montag Morgens acht Uhr zu St. Martin der Festpräsident Herr Prof. Rütimeyer, seine Begrüssungs- und Eröffnungsrede.

Auf dem Boden der Geologie bewegte sich Herr Prof. Sandberger aus Würzburg: es zog derselbe in freiem Vortrag eine Parallele zwischen dem Schwarzwald und den Vogesen. Dieser Vortrag sowohl, als der des Präsidenten wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Eine Pause wurde zur Berichterstattung über die Schläflistiftung benützt. Der von derselben ausgesetzte Preis für eine Monographie der schweizerischen Arachniden fiel ungeschmälert auf die einzige mit grossem Fleiss entworfene Arbeit, als deren Verfasser Herr k. k. Medicinalrath Prof. Lebert bekannt wurde.

Herr Prof. Alph. Favre aus Genf legte seine Theorien dar über die Gletscher des Rhein- und Rhonegebietes, wie sie sich aus früheren Perioden in einer Ausdehnung nachweisen lassen, die einerseits bis über den Bodensee, andrerseits dem ganzen Jura entlang reicht. Der Vortrag war durch Karten erläutert. Auch Herr Dr. V. Fatio, der über die Reblaus sprach, kam dem mündlichen Vortrag durch graphische Darstellung zu Hülfe. Die wissenschaftlichen Arbeiten dieses Vormittags beschloss ein dritter Genfer, H. Dr. Lombard, dessen Tendenz dahin ging, eine hygienische Statistik umfassender Art anzubahnen, auf deren Grund zur Bekämpfung specifischer schweizerischer Krankheiten weiter gearbeitet werden könne.

Zwischen den wissenschaftlichen Mittheilungen wurden einige geschäftliche Vorlagen eingeschaltet.

Nicht alle der Anwesenden hatten ununterbrochen die ganze Reihe von Vorträgen mit angehört; es war auch des Guten wohl zuviel, es fanden daher manche der Naturforscher natürlich, dass nicht allzufern von der Martinskirche, ebenfalls noch auf wissenschaftlichem Boden, im Erdgeschoss der Lesegesellschaft in der gerade auf diesen Tag neu eröffneten Restauration ein Labetrunk zu finden war. Es sei hier beiläufig auch erwähnt, dass die Lesesääle dieser Anstalt während der Dauer des Festes sämmtlichen Theilnehmern zum ungehinderten Besuch geöffnet waren.

Um zwei Uhr fand die allgemeine Vereinigung im Stadtcasino statt, eine Vereinigung, wo neben Minerva auch Ceres, Diana und Bacchus zur Geltung kamen. Den Anlass des gemeinsamen Mittagsmahles, an dem sich gegen dreihundert Naturforscher, Freunde und Gönner der Wissenschaft und ihrer Anstalten betheiligten, ergriff nun Schlag auf Schlag ein Redner nach dem andern, bald ein bemoostes Haupt, bald ein Novize, bald ein Deutscher, bald ein Welschschweizer, um irgend einem Ideale sein Hoch auszubringen; es wurde da der Beweis geliefert, dass weder das Mikroscop noch das Reagiergläschen den Menschen zum herzlosen Realismus verurtheilt. Dem Vaterlande brachte der Festpräsident, Herr Prof. Rütimeyer, seinen ersten Toast, er forderte Meister und Gesellen auf, das grosse Arbeitsfeld, das sich vor dem Forscher ausbreitet, mit unermüdlichem Fleisse zu bebauen; dadurch werden die schweizerischen Naturforscher in ihrer Weise dem Vaterlande Ehre bereiten. Herr Prof. Lang von Solothurn ergriff hierauf Namens der schweizerischen Gäste das Wort; er entwickelte ein geologisches Bild und wies nach, wie sich die in Basel versammelte

Gesellschaft auf dem dreifachen Boden der Wissenschaft, der Gastfreundschaft und der Vaterlandsliebe befinde; sein Hoch galt der Stadt Basel. Die naturforschende Gesellschaft liess Namens der Regierung von Basel Stadt den dermaligen Präsidenten derselben, Herr Dr. K. Burckhardt-Burckhardt hochleben; es sprach Herr Burckhardt auch die feste Ueberzeugung aus, dass er nicht nur officiell als Vertreter der Staatsbehörde, sondern auch Namens der gesammten Einwohnerschaft die Versammelten willkommen heissen dürfe. Etwas mehr in den städtischen und baslerisch-academischen Grenzen bewegten sich die Toaste des Herrn Prof. Schwendener auf die academische Gesellschaft und die Erwiderung dieses Grusses durch Herrn Alt-Bürgermeister C. F. Burckhardt, der als Vorstand genannter Gesellschaft sein Hoch dem Präsidenten der Gesellschaft brachte.

Dass dem greissen Peter Merian — der noch die alten Zeiten hat gesehen — ein Gruss gebracht wurde, versteht sich von selbst; es geschah diess von Seiten des Herrn Chavannes aus Lausanne; aber Prof. Merian zeigte in seinem Gegentoast auf die Jugend, dass es unter den grauen Locken immer noch grünt und blüht.

Der von Allen vermisste Desor bedauerte seine Abwesenheit auf telegraphischem Wege, indem er aber zugleich seine geistige Festtheilnahme bezeugte. Es wurde auf allgemeines Verlangen der Versammelten ein dringlich einladendes Telegramm an ihn abgesandt, doch nachträglich noch sich einzufinden; doch konnte der Wunsch nicht erfüllt werden. Ein anderes Telegramm wurde nach Clermont gesandt, durch welches die daselbst vereinigte französische Naturforschergesellschaft collegialisch begrüsst werden sollte. Tags darauf lief vom Gipfel des Puy de Dôme eine dankende und herzlich grüssende Depesche von Seiten der französischen Gesellschaft ein.

Den Gästen des Auslandes, unter denen sich einige an deutschen Universitäten docirende Basler befanden, widmete Herr Prof. E. Hagenbach-Bischoff und der baslerischen Hochschule Herr Dr. Lombard aus Genf freundliche Worte. Es fehlte also keineswegs an Reden, und des Anstossens der vollen Gläser wäre kein Ende geworden, wenn nicht das Programm gemahnt hätte, sich durch den blumengeschmückten Corridor hinaus ins Freie zu begeben.

Es war ungefähr fünf Uhr, als man dem nicht sehr fernen zoologischen Garten einen Besuch abstattete; auch dieser that den Gästen Ehre an, indem er ihnen in Gestalt academischer Bärenjugend zum Willkomm eine Deputation entgegensandte. Die Besichtigung des Gartens, seiner Anlage und seiner Bewohner, dazwischen ein Glas Bier oder etwas Kaffee, liessen die zwei anberaumten Abendstunden rasch genug verstreichen.

Der letzte Act des Tages kam heran. Nicht in geschlossener Colonne, doch nicht minder vollzählig begaben sich die Basler mit ihren Gästen hinüber ins Jenseits, in die Burgvogtei, deren an und für sich festlicher Raum in geisterhebender Weise ausgeschmückt war. Eine dichte Wand lebender Pflanzen schloss den Corridor vom alltäglichen Biergarten ab. Drinnen wurde man überrascht durch die sinnreichste Decoration, die man für diesen Anlass hatte wählen können! An der Brüstung der Gallerien prangten mit Kränzen umwunden, die Namen der hervorragendsten schweizerischen Naturforscher, Namen, die sich weit über die Grenzen des Vaterlandes einen guten Klang erworben haben. Den Ehrenplatz unter diesen Namen hatte man drei Männern gegönnt, die denselben im höchsten Grade verdienten: Schönbein, Eisenlohr, Bolley.

Doch bald wurden die Blicke der Eintretenden, der

sich Zerstreuenden und an den wohlbesetzten Tischen sich Niederlassenden durch ganz andere Erscheinungen gefesselt. Wenn Schiller seinen Taucher sagen lässt: „Da unten aber ist's fürchterlich," so konnte nun ein Siebold oder Rütimeyer mit aufrichtigem Lächeln sagen: „Hier ist gut sein"; denn gerade die Bewohner der Tiefe übten den meisten Reiz aus. Die Mädchen nämlich, die die Versammlung zu bedienen hatten, trugen in geschmackvollster Anordnung zoologische Objecte, namentlich des Meeres, als zierlichen Kopfputz. Da sah man die seltenen Euplectellen, die Seesternen und Seeigel, Korallen und Verwandtes im Haare, auf der Brust, ja kleine Ammoniten als Ohrengehänge der Jungfrauen, die in zoologischer Verklärung von Tisch zu Tisch wandern mussten, um sich bewundern zu lassen. Andere waren mit bunten, tropischen Vögeln, mit zierlichen Pflanzen geschmückt, ein Beweis, dass das Schöne immer wieder seinen Urquell in der Natur zn suchen hat. Das Verdienst um diese so originelle als ästhetische Ueberraschung gebührt dem Herrn Samuel Lotz, der als Dessinateur die Verwendung des Schönen, wie die belebte Natur es bietet, zu seinem Fach erkoren, und den Herren Schneider und Hosäus, die das zum Theil sehr kostbare Material bereitwilligst zur Verfügung stellten.

War das Auge in dieser Weise auf's angenehmste angeregt und das Ohr durch die Vorträge der Stadtmusik im Vollgenusse des Schönen — von Speise und Trank gar nicht zu reden, wiewohl namentlich letzterer allen Preis verdiente, — so fehlte eigentlich nichts mehr, den Abend zu verherrlichen. Doch den Kleinbaslern war es noch nicht genug, sie wollten noch ein mehreres bieten. Ihnen war ja der unvergessliche Schönbein, ein Naturforscher ächten Schrotes und Kornes, als Kleinbasler doppelt ans Herz gewachsen, und wohl besonders im

treuen Andenken an ihn, und durch ihn für die naturforschende Zunft gewonnen, strengten sie sich an diesem Tage auf das Höchste an, zu zeigen, was sie zu bieten vermögen. Der Vorhang des in der Burgvogteihalle ständigen Theaters hob sich, nachdem eine entsprechende Orchestereinleitung auf etwas Ausserordentliches vorbereitet hatte. Es enthüllte sich in magischer Beleuchtung, aus lebenden Pflanzen gebildet, eine Oswald Heer entlehnte urweltliche Landschaft. Der Anblick war ein entzückender. Plötzlich erschien der den Baslern wohlbekannte Wilde Mann, eine uralte unantastbare Tradition, er sprach in gebundener Rede seinen Gruss und den Zweck seines Hierseins aus, worauf er die zwei Collegen, den Greifen und den Leuen auf die Scene führte. Sämmtliche drei vollführten nun nach allen Regeln der Kunst den Tanz der Ehrenthiere, eine Ovation, die man nur den besten Freunden erweist. Welchen Eindruck das Ganze auf die auswärtigen Gäste machte, lässt sich ermessen, wenn man weiss, wie die Basler selbst in Ekstase geriethen.

Bei so bewandten Dingen konnte an vieles Reden nicht gedacht werden; Prof. Hagenbach erinnerte an Schönbein, Herr Chavannes sprach den Kleinbaslern seinen Dank aus und Hr. Schuhmacher in humoristischer Weise begrüsste die Damen, denn inzwischen hatten sich die Gallerien mit den Frauen und Töchtern der Festgenossen angefüllt, ja es ging nicht gar lange, so holte Einer um den Andern seine Eheliebste oder sein Töchterlein in den Saal herunter, denn durch den allmäligen Rückzug der älteren Herren waren Lücken entstanden, die die jüngern gar gerne wieder ausfüllten. Wie viele Quartett- und Triotoaste noch gehalten wurden, wer der letzte gewesen, der das Feld verlassen, das gehört nicht in die Chronik.

Der Dienstag Vormittag war den Sektionssitzungen gewidmet. Die Geologen versammelten sich in der Aula des Museums, dessen Eintritthalle mit blühenden Oleandern decorirt war; den Zoologen und Botanikern war der amphitheatralische Hörsaal desselben Hauses eingeräumt. Chemiker, Physiker und Mathematiker vereinigte das Bernoullianum, und den Medicinern bot das Spital eine geeignete Räumlichkeit für ihre Verhandlungen. Viele Theilnehmer benützten auch die Gelegenheit, die naturhistorischen Sammlungen der Stadt, das Münster mit seiner historischen Sammlung, sowie die übrigen Sehenswürdigkeiten Basels aufzusuchen. Zur Erleichterung des Verkehrs und Orientirung der Gäste war im Erdgeschosse der Lesegesellschaft das Quartierbureau in unausgesetzter Thätigkeit. Es sei hier auch eingeschaltet, dass in der Kunsthalle eine Ausstellung käuflicher Petrefacten, veranstaltet von E. Meyrat, die Fachmänner zum Besuche einlud.

An dem abermals im Stadtkasino abgehaltenen Mittagessen fehlte es auch diessmal nicht an Rednern. Den Reigen eröffnete Hr. Prof. Schwendener mit einem Hoch auf die Zukunft der Naturwissenschaften. Herr Medicinalrath Lebert lobte Basel wegen seines Gemeinsinns. Den Gästen des Auslandes rief Hr. Professor Socin ein Willkomm zu, indem er erklärte, dass die schweizerischen Culturbestrebungen sich nicht mit einer chinesischen Mauer umgeben können, wenn sie nicht ersticken wollen; die Freiheit der Wissenschaft von politischen Schranken untergrabe die Vaterlandsliebe nicht; noch jederzeit sei die academische Welt in den ersten Reihen gestanden, wenn die Noth des Vaterlandes es verlangte. Professor Oskar Schmidt von Strassburg knüpfte hieran sein Hoch auf das schweizerische Vaterland; er wies nach, wie von der Schweiz aus, namentlich von Haller, ein neuer Geist

in die Naturforschung eingedrungen sei, der Geist des ästhetischen Naturgenusses. Es folgten noch die Herren Prof. Favre mit einem dem Organisationskomité gebrachten Dankeswort und Dr. Th. Burckhardt mit einem Namens der antiquarischen und historischen Gesellschaft gebrachten Gruss an die Naturforscher. Diess waren die letzten Wellen des Redestromes; mit ihnen versiegte auch das Programm der Küche, dessen sinnreiche und geschmackvolle Ausstattung wohl auch ein Wort des Lobes verdient.

In über fünfzig Zweispännern begaben sich nun, einer Einladung des Herrn Geigy-Merian folgend, die sämmtlichen Festgenossen nach Klein-Riehen, der Villa dieses hochgesinnten Freundes der schweizerischen Naturforscher. Leider nöthigte ein gelinder, aber sehr beharrlicher Regen, die Fahrt durch die Stadt und die Langen Erlen in geschlossenen Wagen zu vollführen; man war also doppelt froh, nicht zu einer Regenschirmprocession zu Fuss verurtheilt zu sein. Der gute Humor wurde indess bei keinem Einzigen getrübt, im Gegentheil, er kam bald wieder zur vollsten Geltung, als, empfangen unter den Klängen von Wagners Tannhäusermarsch, die lange Reihe von Equipagen vor dem reizenden Landgute Halt machte.

Nach der Begrüssung des freundlichen Wirthes und nachdem der Regen sich in seine Gemächer zurückgezogen hatte, zerstreuten sich die Gäste in den prachtvollen Gartenanlagen, in den vorzüglich ausgestatteten Oekonomiegebäuden. Stockten einmal die Gespräche über irgend ein wissenschaftliches Problem, so trat mit ihren Concertnummern die Regimentsmusik von Freiburg in die Lücke, denn diese war mit vollständigem Programm von H. Geigy engagirt worden. Zum allgemeinen Wohlsein war auch noch ein Laboratorium eröffnet, wo Probir-

fläschchen und Reagenzgläschen, alle möglichen der organischen Chemie entlehnten Stoffe nicht allein zur Besichtigung, sondern wie es dem Naturforscher geziemt, zur thatkräftigen Analyse aufgestellt waren; es hatten die duftenden Insassen der Orangerie nämlich einem reichbesetzten Buffet Platz machen müssen. Hier prangten auch die von Maler Wildermuth wohlgetroffenen Colossalporträts von Schönbein, Escher von der Linth und Pictet de la Rive. In ungezwungener Unterhaltung wurden die durch kein Unwetter gestörten Abendstunden zugebracht, denn nicht nur Zoologen und Botaniker, sondern alle Anwesenden mussten über die seltenen Pflanzen, deren reiche Gruppirung, über den musterhaften Viehstand und den Damhirschpark ihre Bewunderung aussprechen.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen; die sich um Musikpavillon und die Restaurationshalle concentrirende Gesellschaft fand Gelegenheit, der Pflicht des Dankes zu genügen, den Herr Geigy in so hohem Masse verdient hatte. Herr Professor Ecker aus Freiburg, der früher in Basel als academischer Lehrer thätig und Schönbeins Hausgenosse gewesen war, ergriff Namens aller Anwesenden das Wort, und indem er das vielsagende Bild der Agalmopsis wählte, deutete er die verschiedenen Dienste, die ein Jeder der Wissenschaft zu leisten vermöge; Herrn Geigy wurde in Anwesenheit seiner inzwischen erschienenen Familie ein Hoch ausgebracht als einem Manne, der durch seine herzliche Gastfreundschaft vieles, sehr vieles zur Hebung des Vereines der Naturforscher beigetragen. Eine brillante Gartenbeleuchtung, ein Arrangement langer Tischreihen war während dieser Episode durchgeführt, es sah aus, als sollte man noch recht lange hier bleiben; und es fiel auch gewiss keinem schwer, dieser Einladung Folge zu leisten; das Lichtermeer, die musikalischen Genüsse, die

unversehns erneuten Flaschen bester Weine und vor allem die Anwesenheit so vieler Freunde und hochgeschätzter Männer waren Gründe genug, sich einmal von ganzer Seele einem urgemüthlichen Dasein hinzugeben. Erst in später Stunde, dem Gastgeber hoch verpflichtet, verliessen gruppenweise die Gäste den liebgewonnenen Ort, um sich nach der Stadt zu begeben.

Am Mittwoch musste für den krank gewordenen Herrn Ingenieur Gosset Hr. Prof. Hagenbach-Bischoff in die Lücke treten, als in der Martinskirche die Arbeiten wieder aufgenommen wurden. Es sprach derselbe über die Aufnahme des Rhonegletschers. Auf diesen Vortrag folgte Hr. Prof. Theoph. Studer von Bern mit einem Bericht über seine zur Beobachtung des Venusdurchganges unternommene Reise nach Australien. Die HH. Prof. Martins von Montpellier und Favre von Genf sprachen noch über Gletscherbildung. Den Beschluss der Verhandlungen bildeten die Mittheilungen der HH. Prof. Fraas aus Stuttgart und Lebert aus Vivis über den Bernstein vom Libanon.

Schliesslich wurden eine Reihe von hervorragenden Männern der Wissenschaft aus verschiedenen Ländern zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Als nächsten Festort erwählte die Versammlung das freundliche Bex der Waadt; Hr. Professor L. Dufour wurde mit dem Präsidium betraut.

Und nun der letzte Act, bei dessen Abwicklung sich die Reihen der Theilnehmer schon ziemlich gelichtet zeigten, bei welchem auch der Regenhimmel alle Rücksichten bei Seite setzte. Um 11 Uhr führte die Centralbahn die Getreuesten der Festgenossen durch die sonst sehr liebliche, heute aber grau in grau gemalte Landschaft nach Schönthal, von wo aus unter dem Regenschirm der Weg nach dem nahen Curhaus zum Bienen-

berg angetreten wurde. Das hier in geräumiger Halle servirte Mittagessen bildete trotz Ungunst der Witterung, — denn die innere Sonne des Frohsinns leuchtete helle —, einen heitern Abschluss des wohlgelungenen Festes. Den Männern, die die Versammlung mit Vorträgen erfreut hatten, sprach der Präsident nochmals seinen Dank aus, dem nächstjährigen Festorte aber, dem im Tannenschatten prangenden Bex rief er zum Voraus seinen Gruss zu, den Waadtländern sprach er die Zuversicht aus, dass auch dort das Fest ein gelungenes sein werde. Der schweizerischen Republik brachte durch Vermittlung von Hr. Prof. Ch. Martins aus Montpellier die französische Republik ihren Gruss und Glückwunsch. Der Frauen Basels, des lieblichen Bienenbergs wurde ebenfalls mit begeisterten Worten gedacht, dann aber kam der Moment, wo man in immer kürzeren Intervallen nach der Uhr schaut, wo man sich des Hutes und Ueberrockes versichert, wo man vorläufig, dann alles Ernstes und zuletzt in That und Wahrheit Abschied nimmt. Die Locomotivführer übernahmen das Präsidium.

Das Fest ist verklungen: doch viele Saiten werden in den Herzen seiner Theilnehmer jederzeit nachklingen, wenn sie angeschlagen werden von der Erinnerung an diese Tage.

Festgruss

von

Herrn Professor **Charles Martins** aus Montpellier

(gesprochen am Abschiedsessen auf dem Bienenberg).

J'ai attendu jusqu'au dernier moment dans l'espoir qu'une voix plus autorisée que la mienne pût parler au nom de la France, mais la coïncidence fortuite de la Session de l'association scientifique française à Clermont a empêché mes compatriotes de venir à Bâle. Beaucoup l'eussent fait avec un patriotique empressement pour visiter la ville qui est venue si généreusement au secours de nos malheureux soldats reçus plus tard avec une sympathie si cordiale et si efficace par le Canton de Neuchâtel. Le génie de l'humanité applaudit à ces actes où se manifeste la fraternité des peuples civilisés qui ont tant de motifs pour s'aimer et n'en ont aucun pour se haïr. Je désespérerais de l'avenir des races européennes si je n'avais pas le ferme espoir que désormais quelques individus revêtus du privilége exorbitant de déclarer la guerre, en vertu du droit si contestable et si douteux de l'hérédité, ne pourront plus engager les peuples dans des luttes sanglantes et signer le coeur tranquille la mort de milliers de leurs semblables pour satisfaire leur ambition et leurs convoitises. A l'abri du danger, à

l'abri des souffrances qui accablent les peuples poussés les uns contre les autres, ils sacrifient des hécatombes à leurs intérêts dynastiques. La France désormais ne subira plus ces terribles épreuves, le grand citoyen Thiers qui l'a tiré de l'abîme, aura des successeurs; ils comprendront comme lui que la grandeur d'un peuple est dans son développement intellectuel et moral, dans sa richesse, dans son industrie, dans ses progrès incessants vers le bien et le beau. Si la lutte pour l'existence est une loi fatale imposée aux nations comme aux individus, transportons-la sur le terrain de la science, de la littérature et des beaux-arts. Ces luttes pacifiques seront les champs de bataille de l'avenir lorsque les Etats-Unis de l'Europe feront pendant à ceux de l'Amérique. La Suisse aura l'éternel honneur d'en avoir été le premier noyau, elle servira de modèle et d'encouragement aux peuples qui l'entourent. De même que ses fleuves, le Rhône, le Rhin, le Danube dont l'Inn est la véritable source, vont fertiliser les plaines de l'Europe, de même ses institutions se propageront jusqu'aux extrémités du continent. Les Sociétés comme la nôtre, messieurs, contribueront à amener cette évolution finale de l'humanité; par la concorde et la fraternité scientifique elles préparent la concorde et la fraternité politique. J'ose donc, modeste citoyen, mais sûr d'être l'interprête de la partie honnête et éclairée du peuple français, porter un toast à la prospérité de la république helvétique, modèle et soeur aînée de la république française. Vive la Suisse!